

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 123 (1997)
Heft: 6

Artikel: Am Himmel gesichtet - Fernand Carrel
Autor: Regenass, René / Spring, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-598644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Text: René Regenass
Illustration: Max Spring

Ein Flugzeug fliegt schnell vorbei. Ein Militärjet noch schneller. Und wenn ein hoher Offizier im Cockpit sitzt, kann es mitunter brenzlich werden. Für den Luftraum wie für das EMD in Bern.

Gut vier Wochen sind vergangen, seit die Sache publik wurde, und die Angelegenheit ist offenbar bereits aus dem Blickfeld entschwunden – wie eben ein Jet es auch tut. Der Nebelspalter hingegen hat nochmals in den Himmel geschaut und sich erinnert, damit nicht so schnell vergessen wird, was sich da oben so alles ereignet.

Am Himmel gesichtet –

Wer den Namen Carrel hört, denkt wohl zuerst an Rudi Carrell, die Fernseh-Ulknudel. Nun müssen wir Schweizer lernen, zwischen Carrel und Carrell zu unterscheiden. Obschon beide Namen gleich klingen, ist das gar nicht so schwierig. Der eine erscheint auf dem Bildschirm, der andere am Himmel.

Zentrum der Bedrohung ist der allseits bekannte Militärflugplatz Payerne. Dort startet und landet auch der sechzigjährige Fernand Carrel. Er tut dies mit der Überzeugung eines altgedienten Piloten und Chefs der schweizerischen Luftwaffe. Wer wollte da Einwände vorbringen? Alle, die Militärdienst geleistet haben, wissen, dass so etwas schlicht und eiserne Regel: Der Höhere hat immer recht, auch wenn er im Unrecht ist. Punkt. Klar? Jawoll, Herr Korpskommandant! In diesem Fall kommt noch hinzu, dass der Fernand nicht nur ein hohes Tier ist, sondern hoch oben über allen Köpfen seine Position demonstriert.

Eigentlich sollte der zweite auch auf einem elektronischen Schirm präsent sein, ist es aber nicht immer, selbst wenn er müsste. Und während der eine Sprüche klopft, bleibt der andere, seines Zeichens Luftwaffenchef der Schweizer Armee, für Funkgespräche taub.

Dennoch macht der im Militär zurzeit mehr von sich reden als sein ziviler Beinahe-Namensvetter. Der eine läuft beziehungsweise fliegt dem anderen den Rang ab.

Und während Rudi immer weniger oft in irgendeinem Studio sitzt, flitzt Fernand um so eifriger im Cockpit einer Militärmaschine durch den Luftraum.

Allein dieser kleine Unterschied macht deutlich, dass das Fernsehen doch harmloser ist, als manche wahrhaben wollen. Andererseits scheint der Himmel viel gefährlicher zu sein. Seit kurzem wissen wir das schwarz auf weiss.

Er, der Fernand Carrel und tapfere Flieger, möchte dennoch die Nähe zur Basis wahren. Das hat er selbst gesagt. Vielleicht kennt er aber den Doppelsinn des Wortes nicht. Darum rufen wir ihm zu: Dann wären Sie hätten gar nicht erst abgehoben! Doch solche Überlegungen sind jetzt müssig. Fernand jedenfalls hat wie einst Fernand in «Don Camillo und Peppone» die «Ärmel hochgekrempt und auf eigene Gefahr gehandelt». Dabei ist dem Mann freilich ein Fehler unterlaufen.

Der schöne Vergleich mit den hochgekrempten Ärmeln ist es jedoch nicht. Das lassen wir ihm ohne weiteres durchgehen. Hingegen gerät Fernand Carrel mit dem Hinweis auf die eigene Gefahr in eine heikle Schiefelage.

Loopings sind gewiss etwas Schönes. Wer würde nicht bei einem Flugmeeting diese Purzelbäume am Himmel bestaunen? Und der Pilot am Steuerknüppel wird es wohl auch genießen. Allerdings, wer dabei seine Sinne nicht ganz beieinander hat, wird dem Höhenrausch erliegen. Das ist jetzt einmal mehr erwiesen. Der Fliegergeneral wurde abgetrieben und tauchte plötzlich in der Lufthoheit des Flughafens Genf-Cointrin auf. Dass das für die zivile Luftfahrt sehr ungemütlich werden kann, muss nicht besonders erwähnt werden. Und kein Passagier in einem Linienflugzeug ist scharf darauf, aus dem Kabinfenster einem Fernand Carrel aus nächster Nähe zuzuwinken, nein: vor ihm zu salutieren. Da würde es selbst dem braven Soldaten Läppli die Sprache verschlagen.

Fernand Carrel

Ein Crash ist glücklicherweise vermieden worden. Unser wackerer Fernand Carrel hat denn das auch festgestellt. Dass keine Gefahr bestand, müssen wir ihm glauben, sonst wäre er bestimmt mit dem Schleudersitz rechtzeitig ausgestiegen.

Harmlos war auch der andere Vorfall, als Fernand Carrel unbekümmert zum Landeanflug ansetzte. Dies nach dem ungeschriebenen Gesetz: Wenn der Chef persönlich im Nebel die Piste sucht, hat sie frei zu sein. Notfalls muss eben der eine Tiger dem anderen, dem Alpha-Tiger, weichen. So ist das nun einmal.

Sei's drum. Auch einem Luftwaffenchef ist zu verzeihen, dass er mit einwandfrei hört. Das hat mit Flugtauglichkeit wenig zu tun, eher mit einem Hörapparat. Damit wäre zumindest der Funkkontakt mit dem Tower gewährleistet.

Eigentlich sollten wir Fernand Carrel ebenso bewundern wie seinen Fast-Namensvetter. Fernand war es doch, der den ersten F/A-18 über den Atlantik zu uns flog, eigenhändig. Gut, der Luftraum ist dort weit grösser. Trotzdem, wie schnell hätte der Chef in Neuseeland ankommen können. Oder schlimmer: auf einer Flughafenbasis im Iran. Nicht auszudenken, was alles hätte passieren können. Und bis uns dann der Luftwaffenchef wiedergegeben worden wäre ... Unser Luftraum ohne Fernand Carrel – nicht auszudenken! Aber er hat es geschafft. Gott sei Dank!

Deshalb darf man ihm ohne Bedenken zustimmen, wenn er als Verantwortlicher für die Fliegertruppe den verlockenden Jets nicht fernbleiben möchte, solange er seine Funktion innehat. Wer aber bräute schon den Mut auf, ihn in Pension zu schicken?

Wenn bei Rudi Carrell die Einschaltquoten sinken, muss er den Hut nehmen. Nicht so, wenn der Fliegerchef seine Qualifikation nicht mehr schafft. Wie sagte doch der Fernand so schön: Er wolle als Konsequenz «die Lehre in Demut» ziehen und «sich besser vorbereiten». Mehr kann man nicht erwarten.